

## **Nur wer Grenzen überschreitet, bringt Menschen zusammen**

### **Apostelgeschichte 10,21-35**

Liebe Schwestern und Brüder,

von Sonntag bis Mittwoch war ich in einem christlichen Gästehaus in der Nähe von Fulda. Da fand ich einen Flyer für eine besondere Tagung und habe mir gedacht, dass genau das für uns was sein könnte. Der Titel der Tagung lautet: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen ...“ Tage des Volkslieds, neu und geistlich entdeckt. Dabei sind u.a. Manfred Nonnenmann (begeisterter Musiker, Akkordeonspiele, Chorleiter), Eckhard Lauer (Zither- und Gitarrenmusik). Im Tagungsprospekt ist dann zu lesen: „Bei der Tagung wollen wir natürlich viele der Lieder dieser nahezu vergessenen Sparte singen, aber auch ihren geistlichen Gehalt kennen lernen.“ Und abends gibt es dann „Volksmusik mit der Haselbacher Trachtenkapelle“.

Erst kürzlich schrieb mir ein pensionierter Pfarrer, dass bei Florian Silbereisen mehr Evangelium zu finden sei als in so manchem Gottesdienst. Naja, ob das so stimmt, dachte ich, und stellte mir vor, wie das Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung Florian Silbereisen und Musikantenstadl als Pflichtfortbildung für missionarische Christen empfiehlt.

„Bleib mir bloß weg damit“, lautete die Reaktion einiger weniger, denen ich das sagte. Das helle Entsetzen war ihnen ins Gesicht geschrieben. Sie wussten nicht so ganz, ob sie mich ernst nehmen sollen.

Letztens habe ich erfahren, dass ein wertiges Mitglied unserer Gemeinde bei Heavy Metal Gott loben kann. Gott bewahre, wie soll das denn gehen? Das kann ich nun ganz und gar nicht verstehen. Da halte ich es schon eher mit jenen, die einen Posaunenchor im Gottesdienst schätzen. So ein großer südafrikanischer Posaunenchor in der Kirche ist Lobpreis pur. Wobei es so ein kleiner Posaunenchor in einer Dorfkirche auch tut. Da geht einem das Herz auf.

„Wie kann man das bloß gut finden?“, bricht es aus manchem heraus. Das ist dann jenseits unserer Fantasie. Manches, gar vieles können wir uns so gar nicht vorstellen. Manchmal verallgemeinern wir gar unsere eigene Meinung und vergessen dabei, dass es jemand anders eben ganz anders sehen kann. Ekelschranken werden deutlich!

Nun verstehen wir alle zu reflektieren. Manch einer beschäftigt sich sogar mit der Missionswissenschaft und verweist auf die Notwendigkeit der Kontextualisierung oder der Inkulturation. So nennt man das dann im Fachjargon. Die Botschaft des Evangeliums bedarf einer kontextsensiblen Verkündigung. Da sind Grenzüberschreitungen angesagt.

Und wir versuchen es. Wir kennen sie, die Grenzüberschreitungen in den verschiedenen Gesprächen über den Glauben bei Stufen des Lebens, SPUR8 und Emmaus, in den Räumen der Johanneskirche, in einer Wohnung im Ostseeviertel, in der Kneipe. Das sind Grenzüberschreitungen. Wir hören, dass die einen mit dem großen GreifBar so gar nichts anfangen können und andere diesen als große Öffnungsstelle preisen. Manchmal schauen wir uns gegenseitig ungläubig an und verstehen einander nicht. Als aufgeklärte Menschen haben wir schon lange das Zeitalter verlassen, wo alles in rein und unrein aufgeteilt wurde. Wir meinen es jedenfalls.

Mitten in diesem Zeitalter von rein und unrein lebt jedenfalls noch der Petrus, besonders bekannter und benannter Jünger von Jesus. Seine berühmte Pfingstpredigt wurde zum Stapellauf einer weltweiten Kirche. In Rom steht ein imposantes Kirchengebäude zu seinen Ehren. Und Papst Franziskus versteht sich als sein Nachfolger.

Dieser Petrus ist nun auf einer Art Missionsreise. Er ist von Jerusalem nach Tel Aviv gereist, genauer nach Jaffa. Damals hieß es Joppe. Dort fand auch die Auferweckung einer Toten statt und Petrus blieb noch eine Weile im Haus eines gewissen Simon, von Beruf Gerber. Das scheint wichtig zu sein, denn es wird gleich zweimal erwähnt. Petrus hat nicht nur Jerusalem für eine Missionsreise verlassen, sondern er übernachtet sogar auf der Grenze. Denn nach jüdischer Tradition galten Gerber und Gerbereien als unreine Menschen und Orte, die man aber noch gerade so dulden konnte. In einer Zeit und mit einer Lehre, wo alles in rein und unrein aufgeteilt war, gab es auch klare Regeln, was noch gerade so geduldet werden konnte. So waren zwar Gerber unrein wegen der Stoffe, mit denen sie arbeiteten, aber ein Jude machte sich im Kontakt mit ihnen nicht unrein. So konnte Petrus durchaus mit gutem Gewissen hier nächtigen.

Doch verlassen wir Jaffa oder Joppe und gehen wir nach Cäsarea Maritima. Das liegt 50 km nördlich an der Küste, auf halbem Weg zwischen Tel Aviv und Haifa. Dort gibt es eine römische Legion. Und es gibt einen Zenturio, einen Hauptmann über 100 Legionäre. Aus irgendwelchen Gründen hielt er sich zur jüdischen Gemeinde, ohne selbst Jude geworden zu

sein. Aber er und seine Familie beten. Und Gott sagt ihm, dass er nach diesem Petrus schicken soll. Zwei Tage sind die Diener des Kornelius dann in Richtung Süden unterwegs. Zwischenzeitlich bereitet Gott den Petrus auf die Begegnung vor. Mit himmlischer Pädagogik und Psychotherapie sowie mit Hilfe einer Konfrontationstherapie wird dem Petrus nahegelegt, seine alten Muster zwischen rein und unrein zu überdenken. Hatte nicht Jesus selbst gesagt: „Was zum Mund hineingeht, das macht den Menschen nicht unrein!“ (Mt 5,11). Die alten Kategorien von rein und unrein greifen nicht mehr. Gott will Menschen zusammenbringen, miteinander versöhnen. Gottes Treueschwur für sein Volk Israel gilt in Christus auch für jene, die Petrus als unrein, unerlöst, falsch angesehen hat.

Da war der Petrus schon mutig, übernachtete sozusagen auf der Grenze zwischen rein und unrein. Da verlangt Gott von ihm, noch einen weiteren Schritt zu gehen. „East and West can never meet!“ hat einst Joseph Rudyard Kipling (1865-1936) gesagt. Von ihm stammt das Dschungelbuch. Juden und Heiden, rein und unrein – das geht gar nicht. Langsam bahnt sich eine Beziehung an, werden Brücken gebaut und über diese gegangen. Gott führt den Juden Petrus und den Heiden Kornelius zusammen. Die Konventionen ihrer Zeit hätten sie nicht so einfach zusammengebracht. Die religiösen Regeln waren eindeutig und die politischen Verhältnisse auch. Kornelius war Repräsentant der römischen Besatzer und Petrus ein einfacher Fischer aus dem geschlagenen Volk der Juden.

Wir kennen diese Geschichten zu genüge. Traurige Geschichte – Geschichten, die traurig auch wütend machen: Menschen kommen nicht zusammen. Sie sehnen sich danach, zusammen leben zu können, habe hohe Ideale, aber kriegen es nicht auf die Reihe. Sie leben bei einander, aber sind sich doch so fremd. Bauten sie nicht auch deswegen den großen Turm zu Babel? „Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden uns sonst zerstreuen in alle Länder.“ (Gen 11,4) Sie bauten auf ihren Namen, auf ihre Kraft. Mussten erleben, wie sie scheiterten. Wir scheitern viel zu oft. Die babylonische Zerstreung bleibt das Kainsmal unserer Existenz und auch die Sehnsucht, es möge anders sein.

Völker kommen nicht zueinander. Israelis und Palästinenser im Nahen Osten, Brahmanen und Adevasis in Indien, selbst Weiße und Afro-Amerikaner in den USA leben oftmals in Parallelwelten, in Deutschland haben wir eine Diskussion über Sozialtourismus. In der Ukraine campieren Menschen auf dem Majdan, dem Platz der Unabhängigkeit, und protestieren, erste Tote sind zu beklagen, 1.700 Verletzte und ein Bürgerkrieg wird nicht

mehr ausgeschlossen. In Syrien geht der Bürgerkrieg weiter und die Grenzen zwischen Täter und Opfer verwischen. Und dass sich Francois Hollande von seiner Frau Valérie Trierweiler trennt, ist beinahe schon keine Nachricht mehr wert, weil dies hundertfach und tausendfach passiert als menschliche Normalität.

Wie finden wir zueinander, ist eine schier unlösbare Herausforderung mit vielen Beispielen des Scheiterns. In meiner letzten Dienstgemeinde lebten Mutter und Tochter in einem gemeinsamen Haus und redeten seit 20 Jahren nicht mehr miteinander. Wenn sie sich im Dorf von Weitem sahen, ging die eine auf den rechten Gehweg und die andere auf den linken, schön den Blick auf die Häuserwand gerichtet. Wenn sie darüber redeten, kam Enttäuschung und Bitternis hoch. Sie lebten weiterhin im gleichen Haus, aber so als ob es den anderen nicht gäbe.

Gott führt nicht nur zwei Menschen zusammen. Gott führt auch zwei Welten zusammen. Und dies verändert beide – den Petrus und den Kornelius. Das kann das Evangelium. Es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen, zusammenzubringen. Dieses Evangelium hat die Dynamis der Versöhnung. Gott schafft Platz für jene, für die bislang kein Platz war. Das ist die Größe Gottes, seine Gnade. Und er schafft es noch, dass dies zwischen Mensch und Mensch gelingt: Es ist auch für dich ein Platz in meinem Herzen.

Doch bevor wir uns als Gemeinde nach draußen lehnen und das Ganze evangelistisch verstehen, will ich bei uns verweilen. Das mit dem rein und unrein kennen wir auch. Auch in christlichen Gemeinden gibt es Verwerfungen, gibt es Ekelschranken. Die Geschichte um Petrus und Kornelius ist nicht nur ein Phänomen von drinnen und draußen. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Kirche hindurch. Können wir uns da ausnehmen?

Mich wundert es nicht, dass es immer wieder Missionare waren, die auf die Einheit der Kirche verwiesen. Wer für Mission war, war auch für die Einheit der Kirche. Denn zu oft war es ihnen in fernen Ländern passiert, dass die vermeintlich bösen Heiden auf die Zerstrittenheit der Christen in Europa verwiesen. Wie könnt ihr von einem versöhnenden Gott sprechen, der bei Euch selbst so schwach ist. Wen wundert es da, dass schon für Nikolaus Graf von Zinzendorf der „Wandel und Gebet der Zeugen unter sich“ zum ersten Punkt seines „Methodus von der Wilden Bekehrung“ wurde. „Ein Evangelium von der Versöhnung kann nur von einer versöhnten Gemeinschaft verkündigt werden.“ (Lesslie Newbigin) Bevor wir also gleich nach draußen blicken, tut es gut, nach drinnen zu schauen,

zu entdecken, dass es das Phänomen Petrus und Kornelius auch zwischen Christenmenschen gibt.

Bevor wir nun mit Petrus in Richtung Kornelius aufbrechen und uns als Gemeinde nach draußen lehnen, will ich noch etwas bedenken. Wir haben uns schon hinaus gelehnt! Wir fangen nicht bei null an. Die Frage nach den Kontakten mit den Menschen begleitet uns schon lange. Es war diese Urfrage, die Greifbar entstehen ließ. Und die hat uns nicht losgelassen – selbst da, wo es zu einer kritischen Frage wurde, ob wir denn mit dem, was wir machen, die Menschen überhaupt erreichen. Wir haben experimentiert und gefeiert. Verschiedene Öffnungsstellen zeigen sich. In der Vielfalt von Kursen zum Glauben kommen Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammen – in Kooperation mit der Johanneskirche, als SPUR8, Stufen des Lebens oder Emmaus, selbst entworfen, in festen Räumen oder locker in der Kneipe. Auf Zeit kann mit Gemeinde experimentiert werden. In unseren Hauskreisen werden finden Menschen Gott, werden in schwierigen Lebensphasen unterstützt und wir gehen gemeinsam auf dem Weg des Glaubens. Im Ostseevierviertel erleben Kinder und Jugendliche die Menschenfreundlichkeit Gottes. In seelsorglichen Gesprächen kommt die Schwere des Lebens zur Sprache, werden Mauern überwunden. Wir sind bereits gemeinsam auf dem Weg, haben trennende Mauern überwunden. Petrus und Kornelius sind schon bei uns zu finden. Gott hat uns bereits auf den Weg gebracht und uns gezeigt, „dass Gott keine Unterschiede zwischen den Menschen macht.

Sind wir damit schon am Ende? Können wir damit schon sagen: Mission erfüllt? Gott bewahre uns davor. Wer Gottes Liebe zu den Menschen auf der Spur bleibt, kommt nicht ans Ende. Liebe ist niemals einfach erfüllt. Wir bleiben unterwegs, fragen neu, wie Menschen zusammenkommen können, wie Gott sie zusammenbringt. Welche Rolle wir dabei spielen dürfen. Dabei werden wir erleben, wie Gott bereits eine Geschichte mit den Menschen hat. Wir bringen ihnen nicht Gott. Er ist schon bei ihnen, hat seine Geschichte mit den Menschen. Denn „mit allem, was er tat, wollte er die Menschen dazu bringen, nach ihm zu fragen; er wollte, dass sie – wenn irgend möglich – in Kontakt mit ihm kommen und ihn finden. Er ist ja für keinen von uns in ´unerreichbarer` Ferne.“ (Apg 17,27)

Und wir werden hoffentlich auch morgen fragen:

Können wir von solchen Geschichten erzählen, wo Gott unterschiedliche Menschen zusammenbringt? Denn Gott führt Menschen zusammen um Christi willen; Gott lässt in seiner Menschenfreundlichkeit nichts unversucht.

Wie bereitet Gott unsere Gemeinde weiterhin vor, Grenzen zu überwinden?

Diese Fragen werden uns hoffentlich nie loslassen. Bleiben wir ihnen auf der Spur, werden wir viele weitere Entdeckungen machen. „Jetzt wird mir erst richtig klar“, bekennt Petrus. Im Kontakt mit anderen Menschen lernen wir unseren eigenen Glauben besser verstehen. Ihre Rückfragen lassen uns selbst bei Gott und in der Bibel nachfragen. Wir entdecken Zusammenhänge, die uns zuvor verschlossen waren. Petrus hat es gewagt, ist aus der eigenen Sicherheitszone raus und bekennt rückblickend: Jetzt verstehe ich Gott besser! Da meinen wir manchmal, dass wir anderen einen Gefallen tun und werden doch selbst belohnt.

Und Ziel des Ganzen ist ein großes gemeinsames Fest. Es ist eine große Verheißung Gottes: „Es werden kommen von Osten und von Westen, von Norden und von Süden die zu Tisch sitzen werden im Reich Gottes.“ (Luk 13,29) Das ist auch der Spruch der Woche.

Da fallen mir doch glatt die Volkslieder, der Posaunenchor und Heavy Metal ein. Die werden auch am Tisch sitzen. Wie das gehen soll, entzieht sich manchmal meiner Fantasie. Aber wir haben ja noch Zeit zu üben, Gott sei Dank!

Amen!